

Gerhard Sprakties

Der leidende Mensch vor der Sinnfrage. Überlegungen zum Umgang mit Leid auf dem Hintergrund der Logotherapie und Existenzanalyse Viktor E. Frankls sowie der präferenzutilitaristischen Ethik Peter Singers

WS 1997/98, Beiträge zur Diakoniewissenschaft N.F. 80, 127 Seiten

Leid hat viele Gesichter. Bei meiner Arbeit in Gemeinde und Diakonie bin ich immer wieder Menschen begegnet, denen sich im Angesicht eines schweren Leidens die Sinnfrage stellte. Sie fragten: Weshalb trifft das entsetzliche Leid gerade mich? Habe ich in meinem Leben vielleicht etwas falsch gemacht, daß ich jetzt büßen muß? Hat mein Leiden vielleicht einen Sinn, den ich jetzt noch nicht verstehen kann? Ist Gott die Ursache meiner Leiden? Die Arbeit reflektiert diese Fragen auf dem Hintergrund der Logotherapie und Existenzanalyse (= der sinn- und wertzentrierten Psychotherapie) Viktor E. Frankls sowie der präferenzutilitaristischen Ethik Peter Singers. Beide Autoren haben sich im Rahmen ihrer jeweiligen Konzeption eingehend mit der Leidensthematik sowie der Sinnfrage beschäftigt und gelangen - von einigen wenigen Punkten einmal abgesehen - zu völlig unterschiedlichen Schlußfolgerungen, was die Beurteilung und den Umgang mit Leid anbelangt. Die Arbeit prüft, inwiefern ihre Ansätze für unsere theologische sowie diakonische Arbeit von Relevanz sind. Der Exkurs „Leiden und Behinderung aus biblischer Sicht“ sowie das Kapitel „Ulrich Bachs theologisch-diakonische Überlegungen zum Umgang mit Leid“ sollen helfen, zu einer eigenen christlichen Position zu gelangen. Das primäre Anliegen der Arbeit ist es, die seelsorglichen Fragen zu erörtern, die aufbrechen, wenn man mit einem Leiden persönlich oder indirekt, d.h. als Angehöriger oder Betreuer, konfrontiert wird. Es geht dem Verfasser dabei weniger um die Frage, wie ein Leid(en) vermindert oder gar verhindert werden kann, was gewiß auch ein wichtiges Anliegen ist, sondern darum, zu überlegen, wie man es dem Leidenden ermöglicht, sein Leiden innerlich anzunehmen und mit ihm so umzugehen, daß er daran weder zu verzweifeln noch zu scheitern braucht.

Die Einsichten der Logotherapie und Existenzanalyse Viktor E. Frankls können uns bei der Arbeit mit leidenden Menschen, die vor der Sinnfrage stehen, helfen, deren Situation besser zu verstehen und mit ihren spezifischen Fragen und Problemen angemessen umzugehen. Für Frankl behält das Leben seinen Sinn bis „in ultimis“. Auch ein leidender Mensch, der infolge eines unabänderlichen Schicksals, z.B. eine unheilbare Krankheit, nicht mehr dazu in der Lage ist Sinn in produktiver Weise (Schöpferische Werte) sowie in rezeptiver Weise (Erlebniswerte) zu verwirklichen, kann für sein Leben noch Sinn im Medium der „Einstellungswerte“ finden. Frankl erblickt im aufrechten menschlichen Leiden vier Sinnmöglichkeiten. Er deutet es: als Leistung, als Grund menschlichen Wachstums, als Grund menschlicher Reifung sowie als grundlegende Bereicherung. Für Frankl ist der religiöse Glaube, d.h. der Glaube an einen persönlichen Gott, von eminenter psychotherapeutischer Bedeutung, weil es für ihn letzten Endes nichts Sinnloses gibt. Ganz anders argumentiert Peter Singer. In seiner präferenzutilitaristischen Ethik beurteilt er Leid primär negativ. Er erblickt in ihm ein bedrohliches Übel, welches es mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu bekämpfen und auszumerzen gilt. Für Singer ist „aktive Euthanasie ... der einzige humane und moralisch angemessene Weg“, um „sinnlose Leiden zu verhindern“. Die Art und Weise wie man ein Leiden auf sich nimmt, wie man es trägt und sich dazu innerlich einstellt, spielt für ihn keine Rolle. Ihm geht es nicht wie Viktor E. Frankl darum, den Menschen „leidensfähig zu machen“, sondern ihn von seinem Leid zu befreien und sei es, daß mit dem Leiden auch der Leidende selbst beseitigt wird. Er verkennt dabei, daß auch ein leidender Mensch sehr wohl beglückende und erfüllende Erfahrungen machen kann. Der Autor verweist in diesem Zusammenhang wiederholt auf Aussagen Betroffener, die betonen, daß man auch im Angesicht eines schweren Leidens Sinn und Lebensqualität verwirklichen kann.

In einem sich daran anschließenden Kapitel wird sodann das Krisenverarbeitungsmodell von Erika Schuchardt vorgestellt. Die Autorin hat bei der Auswertung von über 1000 Biographien leidender bzw. von einer Krise betroffener Menschen festgestellt, daß es bestimmte Gesetzmäßigkeiten gibt, die für den Verlauf eines schweren Leidens bzw. einer schweren Krise kennzeichnend sind. Sie unterscheidet „acht Spiralphasen“ der Krisenverarbeitung: 1) Ungewißheit, 2) Gewißheit, 3) Aggression, 4) Verhandlung, 5) Depression, 6) Annahme, 7) Aktivität, 8) Solidarität. Das Wissen darum, daß jede Krisenverarbeitung ein überaus komplexer Lernprozeß ist, der sich in verschiedene charakteristische Phasen einteilen läßt, ermöglicht uns ein gezieltes seelsorgliches Vorgehen. Wir werden durch die Kenntnis der einzelnen Phasen in die Lage versetzt, angemessen zu reagieren und sind weniger gefährdet, vorschnelle oder falsche Schlußfolgerungen aus bestimmten Verhaltensmustern zu ziehen. Für Erika Schuchardt kann der christliche Glaube ganz entscheidend zum Gelingen des

Krisenverarbeitungsprozesses bzw. zur Bewältigung von Leid beitragen. Er ist für sie eine Kraft, die Aggression als Katharsis ermöglicht und zur Annahme des Leidens/der Krise beiträgt. Die Arbeit schließt mit einem Kapitel, in dem der Autor nochmals auf die Ausgangsfrage, d.h. die Sinnfrage, eingeht. Er macht klar, daß der leidende Mensch vor der Sinnfrage jemanden braucht, der ihm helfend und tröstend zur Seite steht und der auch bereit ist, ein Stück ihres Leidensweges mitzugehen, und das heißt konkret, auch bereit ist, mit ihm mitzuleiden (vgl. Galater 6,2). Denn ein recht verstandenes Mitleid befreit den Leidenden aus seiner Isolation und ermöglicht ihm vielfach erst die Artikulation der Sinnfrage. Der Verfasser betont am Ende seiner Ausführungen, daß wir uns jedoch davor hüten sollten, auf die bohrende Sinnfrage des leidenden Menschen vorschnell eine Antwort geben zu wollen. Für ihn steht fest: Der leidende Mensch muß auf die Sinnfrage seine eigene Antwort finden. Gleichwohl sollten wir unseren christlichen Glauben in der seelsorglichen Begleitung leidender Menschen, die vor der Sinnfrage stehen, nicht verschweigen, sondern im geeigneten Augenblick zeigen, welche befreiende und frohmachende Botschaft wir durch Jesus haben. Es gilt dem Leidenden deutlich zu machen: Gott will nicht, daß unser Leben primär von Angst und Leid bestimmt wird, sondern er will uns Freude, Hoffnung und Zuversicht schenken.